

Philipp Harnoncourt, Graz

*Die Bedeutung der Liturgie für die Verständigung der Kirchen (Koreferat)*¹

Meine Überlegungen lege ich in einer biographischen *Vorbemerkung*, in acht *Thesen* und in einer kurzen *Nachbemerkung* zur weiteren Diskussion vor.

Biographische Vorbemerkung

Ich komme aus einer „katholischen Familie“ und hatte eine dementsprechende katholische Einstellung zu den nicht-katholischen Kirchen: Für deren Angehörige gibt es keine Heilsgewissheit.

Zwei weit zurückliegende Erfahrungen im Hinblick auf Liturgie und Ökumene der Kirchen waren und sind für mich prägend:

- a) Die „Misch-Ehe“ und *Communicatio in Sacris* als Exkommunikationsgrund bei Teilnahme an einem evangelischen Gottesdienst.

Misch-Ehen waren allgemein verpönt, und zwar sowohl in den frommen Familien der Brautleute wie auch in allen Kirchen. Man sah in der Misch-Ehe eine „Gefahr für den Abfall vom wahren Glauben“. Der einzige, aber fragwürdige positive Aspekt war die mögliche „Bekehrung des Partners“. Diese Haltung blieb bis zum II. Vatikanum bestimmend und ist es nicht selten bis heute. Dabei ist freilich zu bedenken, dass in Österreich etwa 75% der Angehörigen von Reformationskirchen in Misch-Ehen leben.

Meinem jüngsten Bruder wurde 1959 – im Jahr der Ankündigung des II. Vatikanums – die sofortige Exkommunikation angedroht, falls er als Trauzeuge an einer Trauung in einer evangelischen Kirche teilnimmt. Daraufhin hat er schweren Herzens diese Bitte der katholischen Braut, die für sich die Exkommunikation schweren Herzens auf sich genommen hatte, weil der Schwiegervater auf einer evangelischen Trauung bestand, abgeschlagen. – Das durfte kein Dauerzustand bleiben!

- b) Das Studium der Liturgiewissenschaft.

Es war für mich selbstverständlich, bei meinen Spezialstudien im Fach Liturgiewissenschaft Vergleiche zwischen den einander entsprechenden Formen in den verschiedenen christlichen Kirchen vorzunehmen: Taufe, Eucharistie/Abendmahl, Kalender, Feste, Schrift-Lesungen, Gesänge, Kirchenbau usw., um nur einiges anzuführen. Um für die Arbeit an meiner Habilitationsschrift über „Katholische Gesangbücher im Jahrhundert der Reformation“ evangelische Gesangbücher und Kirchenordnungen zu studieren, musste ich noch (1964) um eine ausdrückliche Erlaubnis meines Bischofs ansuchen. Ich habe sie erhalten mit dem Vermerk „nur soweit es für die Arbeit unbedingt notwendig ist und den katholischen Glauben nicht gefährdet“. – Auch das durfte kein Dauerzustand bleiben.

¹ Vgl. zu diesem Beitrag auch meinen Kurz-Vortrag „Beitrag der Liturgiewissenschaft zur Ökumene der Kirchen“ beim Studienkongress der SOCIETAS LITURGICA im August 2001 in Santa Clara, Kalifornien/ USA, der 2002 im Liturgischen Jahrbuch (deutsch) und in den Studia Liturgica (englisch) publiziert wird.

Jahrelange Erfahrung mit Studien in vergleichender Liturgiewissenschaft haben mich davon überzeugt, dass die Liturgie ganz allgemein und besonders die Liturgiewissenschaft wesentlichere Beiträge in der ökumenischen Bewegung zur Überwindung der Kirchenspaltungen leisten als die traditionelle ökumenische Theologie mit ihren systematischen und historischen Fixierungen sie zu leisten vermag.

Die ökumenisch wichtige Frage: *Was macht das Wesen und die Identität der einzelnen Orts- und Konfessionskirchen aus?* findet verschiedene Antworten, die ich zu werten versuche:

- Die „Definition“ kann es *per definitionem* nicht sein! Denn *definire* heißt „abgrenzen“. Eine Kirche kann ihr Wesen nicht dadurch bestimmen, dass sie feststellt, was sie *nicht* ist, d. h. durch Abgrenzung von anderen Kirchen.
- Wesen und Identität jeder Religion und jeder Konfession und jeder Kirche sind von der Mitte her zu bestimmen: das heißt von der *Glaubensmitte* und von der *Lebensmitte*.
- Es ist die Liturgie, die als *Lebensmitte* jeder Kirche auch ihre *Glaubensmitte* erkennen lässt.

Nicht weil ich Liturgiewissenschaftler bin, spreche ich der Liturgie eine so zentrale Bedeutung für die Kirche und für alle Kirchen zu, das II. Vatikanum erklärt in der Liturgiekonstitution: *Die Liturgie ist der Gipfel, dem alles Tun der Kirche zustrebt, und die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt* (SC 10). Das ist ein sehr hoher Anspruch, denn *Gipfel* heißt, es gibt nichts Höheres, und *Quelle* heißt, es gibt nichts Ursprünglicheres.

Acht Thesen – als Anregungen für die nachfolgende Diskussion

1. Die Liturgie der Kirche – man kann auch sagen: die Liturgie der Kirchen – lässt die Glaubensmitte der Kirche erkennen.

Die primäre Äußerung des Glaubens der Kirche(n) ist die Feier in der Versammlung. Der Glaube der Kirche ist das Fundament und der Auslöser alles Feierns. Gebet und Feier sind die authentischen und primären Ausdrucksweisen des Glaubens.

Dass gefeiert wird, und was zu feiern ist, ist allen Kirchen gemeinsam. Wie gefeiert wird, ist aber je eigentümlich bestimmt, sei es *ortskirchlich inkulturiert*, sei es *konfessionell* bzw. *reform-geprägt*. Christliche Liturgie zeigt von allem Anfang an eine Einheit in lebendiger Vielfalt.

2. Die Grundzüge des Feierns sind in allen Kirchen gleich – sie treffen auch für die jüdische Liturgie zu –, aber sie sind in den verschiedenen Kirchen sehr differenziert weiter entfaltet.

2.1 Jede Feier geschieht in der *Versammlung*, sei es nun eine hierarchisch geordnete Versammlung wie in allen katholischen, orthodoxen, altkatholischen und vielen Reformationskirchen, oder eine Versammlung von prinzipiell Gleichen wie in den kongregationalen und in den meisten sogenannten Freikirchen.

2.2 Jede Feier geschieht unter *Gebrauch von Sprache in Schrift-Lesung, Gesang und Gebet*. Auch die Reihenfolge dieser rituellen Elemente ist von Bedeutung, denn sie entspricht dem dialogischen Prinzip des jüdisch-christlichen Offenbarungsglaubens:

- a) Jede Initiative im Dialog zwischen Gott und den Menschen, im heilenden Handeln wie im Reden, geht von Gott aus (*Lesung*: Gottes Wort ergeht an den Menschen).

- b) Der Mensch ist dadurch betroffen; Ausdruck solcher Betroffenheit ist der *Gesang*, der zwischen Lesung und Gebet steht; erst muss erfasst und artikuliert werden, was erfahren worden ist, damit authentisch geantwortet werden kann. Die Sprech-Richtung ist im Gesang unbestimmt: die Gemeinde singt vor dem Angesicht Gottes.
- c) Im *Gebet* erfolgt die Antwort des Menschen an Gott in Dank und Lobpreis, Klage und Bitte.

In allen Kirchen gibt es die verbindliche Schriftlesung, aber die Leseordnungen sind sehr verschieden; in allen Kirchen wird gesungen (gewisse Grund-Texte für den Gesang sind ebenfalls gemeinsam: z. B. Psalmen, biblische Cantica, *Gloria*, *Sanctus*, *Tedeum*, ...), aber Hymnen-Dichtung und Singweisen sind und entfalten sich sehr verschieden. In allen Kirchen wird gebetet, aber abgesehen von einigen Grund-Gebeten, die allen Kirchen gemeinsam sind (z. B. Gebet des Herrn), ist der Gebetsschatz der Kirchen reich entfaltet und sehr verschieden.

2.3 Jede Feier geschieht unter *Gebrauch von Ritualen*. Hier aber reicht die Verschiedenheit von reichster Verwendung bis hin zu fast vollständiger Verweigerung (ein wichtiger mahnender Beitrag der Reformierten Kirchen, der innerhalb der *einen Kirche* mehr Gewicht hat als getrennt von Kirchen, die Zeichen und Rituale gebrauchen!).

3. Die Liturgien der Kirchen enthalten übereinstimmende Grundaussagen zum christlichen Gottesbild; und zwar Grundaussagen, die so explizit in den Schriften des Neuen Testaments noch nicht zu finden sind:

Der *eine* Gott offenbart sich als ewige *Drei-Einheit*, und er handelt trinitarisch nach außen: Gott wirkt, schafft, rettet, bewahrt, vollendet, ... durch sein Wort und im Geist.

Die Kirche betet und singt „durch und mit und in Christus“ und „im Heiligen Geist“. Diese präpositionale sprachliche Formulierung ist klarer und ursprünglicher als die heute in der kleinen Doxologie gebräuchliche „und“-„und“-Formulierung, die leicht tritheistisch missverstanden werden kann. Der in der Trinitätslehre verwendete Begriff „Person“ (lat.: *persona*, griech.: *prosopon*) hat spätestens seit Renaissance und Humanismus so einen Bedeutungswandel erfahren, dass Missverständnisse fast unvermeidlich sind.

4. In den Liturgien aller Kirchen sind vor allem die Großtaten Gottes in Christus zu feiern, denn zu feiern ist das, was uns leben lässt – gemäß dem von Joseph Pieper († 1997) formulierten Prinzip: Grund allen Feierns ist die erfahrene „Zustimmung zum Leben“.

Was lässt uns leben? Und nach Niederlagen oder Abbrüchen wieder auf-leben?

Das *Mysterium paschale Christi*, sein Herabstieg und Untergang, sein Aufstieg und seine endgültige Erhöhung (für uns und mit uns!), gefeiert an jedem Sonntag und jährlich im Osterfest samt Vorbereitung und Nachfeier bis Pfingsten, – übrigens wiederum in Anknüpfung an Festfeiern des Judentums!

Das *Mysterium incarnationis Christi* (gewissermaßen der inkarnatorische Auszug aus dem eben genannten *Mysterium paschale*), das unter Einbeziehung der Taufe Jesu ebenfalls auf Erhöhung und Vollendung hingeordnet ist! Das Weihnachtsfest samt Vorbereitung und Nachfeier ist grundlegend dem Osterfest nachgestaltet.

Die *Mysterien Christi*, die sich für Menschen und Welt als *Mysterium salutis* erweisen, als endgültige Befreiung aus Schuld und Tod, als unwiderrufliche „Zustimmung zum Leben“.

Auch die ursprünglichste der Großtaten Gottes, die Schöpfung, das *Mysterium creationis*, wird – wiederum gemeinsam mit den Juden! – dadurch in allen Kirchen bedenkend und bedankend „gefeiert“, dass alle die Sieben-Tage-Woche in ununterbrochener Wiederkehr, ohne Rücksicht auf Mond und Jahr als kalendarische Gegebenheit akzeptieren, die dem Schöpfungsbericht parallelisiert ist. Würde mit jedem Neumond, die Zählung der Wochentage neu beginnen, dann wäre die Woche als Markierung der Mondviertel immer noch mondbestimmt.

Die „Huld und Treue Gottes“, die sich in *allen* seinen Großtaten – Schöpfung, Verheißungen, Bund, Führung, Züchtigung, Befreiung, Versöhnung bis hin zur Vollendung – erweist, könnten wir als *Mysterium gratiae* bezeichnen. Sie wird in vielen Psalmen und biblischen Cantica bedacht, bedankt, gepriesen und gefeiert, sie bringt schließlich alle Klage zum Verstummen. Auch in dieser biblisch-liturgischen Tradition erfahren sich die Kirchen mit dem Judentum verbunden.

Die vierte These bezieht sich nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie auf die kalendarische Ordnung – mit Weihnachten, Ostern und anderen Jahresfesten sowie mit der Wochenordnung –, sondern sie besagt, dass alles christliche Feiern inkarnatorisch und österlich und Heil stiftend geprägt ist und Schöpfung wie Bund verewigt.

Aus dieser These folgt konsequent die nächste.

5. *Gemeinsam für die Liturgien aller Kirchen sind Grundzüge der kalendarischen Ordnung, deren weitere Entfaltung sich aber sehr differenziert zeigt.*

5.1 Der *Sonntag* als Urfeiertag aller Christen ist dem immerwährenden Gedenken der Auferstehung Christi und seiner Erscheinung vor den Jüngern gewidmet. Dies geschieht in der Regel durch die Feier von Wortgottesdienst und Eucharistie in jeder Gemeinde.

5.2 Die *Sieben-Tage-Woche* ist, wie bereits im vorhergehenden Abschnitt bemerkt, immerwährendes Gedächtnis der Schöpfung; die Unterstreichung des *Freitags* verweist auf den rettenden Kreuzestod Christi. Aus der Beziehung zwischen Freitag und folgendem Sonntag entsteht gewissermaßen ein wöchentliches *Triduum paschale*, das den Sonntag als „Achten Tag“ ausweist und so die Redeweise vom „Wochenende“ rechtfertigt, das eschatologisch zu interpretieren ist.

5.3 Die wichtigsten *Feste des Herrn im Lauf des Jahres* und die durch sie geprägten *Zeiten*: Advent, Weihnachten, Epiphanie, Taufe Jesu; Fastenzeit, Karwoche, Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten (das Herren-Jahr oder *de tempore*), sowie – ihnen nachgeordnet – weitere Feste des Herrn. Die Entfaltung und die liturgische Ausgestaltung des Temporale ist von Kirche zu Kirche durchaus verschieden.

5.4 *Feste und Gedenktage der Heiligen* im Lauf des Jahres, in denen Christus gefeiert wird, der in ihnen lebt und stirbt und aufersteht, beginnend mit den Aposteln und weiteren biblischen Personen: Maria, Johannes der Täufer, Maria von Magdala usw., sodann Märtyrer, Kirchenlehrer, Bekenner usw. in abgestufter Bedeutung und Verehrung. In diesem Zusammenhang ist auch auf Gedenktage von biblischen Personen des Ersten Bundes: Adam und Eva, Noach, Abraham, Mose, David, Elia, usw., und Engeln: Gabriel, Michael, Raphael hinzuweisen. Abgesehen von den Reformationskirchen haben alle Kirchen gewisse Regeln der Kanonisierung entwickelt, um die liturgische Verehrung der Heiligen zu legitimieren. Die Kritik der Reformatoren an Übertreibungen hat innerhalb der einen Kirche ihren Platz und ihre Notwendigkeit. Es darf nicht übersehen werden, dass in den Kirchen

anglikanischer Tradition und in den lutherischen Kirchen Skandinaviens viele Formen der Verehrung beispielhafter Zeugen des christlichen Glaubens (Kirchen-Patrozinien, Namensgebung, Kalender-Tage usw.) verbreitet sind.

6. Bestimmte Liturgien sind allen Kirchen gemeinsam, weil sie in einer Stiftung Jesu gründen.

Jede Kirche weiß sich der Stiftung Jesu verpflichtet, so dass es auch formale Übereinstimmungen in bestimmten liturgischen Feiern geben muss und gibt. Die weitere rituelle Entfaltung dieser Feiern, aber auch ihre Deutungen weisen Verschiedenheit aus, die sowohl kulturell wie auch konfessionell bedingt sind.

6.1 Die *Taufe* als Versöhnung, Neue Geburt „im Wasser und im Heiligen Geist“ (Joh 3,5), Eingliederung in den Leib Christi und Aufnahme in die Kirche ist seit den Tagen der Apostel allgemein bezeugt.

6.2 Die *Eucharistie*, die *Messe*, das *Abendmahl* (die Bezeichnungen sind mannigfaltig und verschieden, aber alle Kirchen erfüllen auf ihre Weise und gemäß ihrer Überzeugung den Auftrag Jesu: „Dies tut als mein Gedächtnis“).

6.3 Das *fortdauernde Tagzeiten-Gebet in der Gemeinschaft* entspricht dem Auftrag Jesu: „Ihr sollt allezeit beten!“ (Lk 18,1; 21,36), der in der Volksfrömmigkeit einiger Kirchen auch im sogenannten „immerwährenden Gebet“ Verwirklichung gefunden hat. In den Gebetstraditionen der Kirchen ist allergrößte Vielfalt festzustellen, aber dennoch sind wesentliche Gemeinsamkeiten der Zeiteinteilung (Morgen- und Abendgebet, Tischgebet) und der Formen des Gebets (Gebet des Herrn, Psalmen, Cantica, immer neue Hymnen usw.) nicht zu übersehen. Im liturgischen Tagzeiten-Gebet vieler Kirchen sind die Elemente: Lesung, Gesang, Gebet, auf die bereits hingewiesen wurde in der Regel konstitutiv.

6.4 Die *zweite Versöhnung* als Rekonziliation in die Kirche, aber auch als persönliche Beichte zur spirituellen Erneuerung.

6.5 Weitere *Sakramente* und *Sakramentalien* sind hier zu erwähnen, wobei aber zu bedenken ist, dass viele Missverständnisse vorhanden sind, von denen nicht wenige in der unklaren Terminologie (*mysterion*, *sacramentum*, *Sakrament*, ...) begründet und daher lösbar sind.

Die bisher dargelegten sechs Thesen zeigen die in der Liturgie ausgeprägte *Glaubensmitte* der einen Kirche Christi auf. Es trifft sicher zu, dass der tatsächlich vollzogene Glaube der Kirche und der Kirchen, wie übrigens auch der einzelnen Christen, sich eher am Gebet, am Gesang und somit primär an der Liturgie der Kirche ablesen lässt (auf das Prinzip *Lex orandi legem constituit credendi* sei hingewiesen) als beispielsweise am Katechismus oder am Dogma. Auch das Prinzip der „Hierarchie der Glaubenswahrheiten“, auf das das II. Vatikanum hingewiesen hat, ist aus der Liturgie deutlich abzulesen (Zahl der Sakramente, Festränge im Kalender usw.).

Die beiden folgenden Thesen verweisen auf die Liturgie als *Lebensmitte* der Kirche.

7. In der Liturgie konstituiert sich die Kirche, und sie zeigt sich als das, was sie ist.

7.1 Jede konkret feiernde Kirche – die Gemeinde – repräsentiert in ihrer Versammlung die übergeordnete Ortskirche und zugleich auch die Gesamtkirche, das ist die „eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ des Glaubensbekenntnisses von Nicaea und Konstantinopel. Die Nennung der Namen der Bischöfe und Patriarchen in der Eucharistiefeier, aber auch in anderen Feiern bringt dies öffentlich zum Ausdruck. Wie freilich umgekehrt auch

die Weigerung, bestimmte Namen zu nennen – das Streichen von Namen aus den Diptychen – Trennungen signalisiert.

7.2 Jede konkret feiernde Kirche zeigt sich und handelt als Leib Christi, als Braut Christi, als Volk Gottes auf dem Weg, als himmlisches Jerusalem, wobei in den Orts- und Konfessionskirchen die Schwerpunkte verschieden gesetzt sind. So kommt z. B. in den Feiern der Ostkirchen, wie in der Regel auch in ihrem Kirchenbau, besonders der eschatologische Aspekt zum Vorschein, während in den Feiern der Reformationskirchen, abgesehen von den repräsentativen anglikanischen Liturgien, der zeitlich-flüchtige Gegenwarts-Aspekt des Volkes Gottes auf dem Weg durch die Zeit in der Regel im Vordergrund steht.

8. *In der Liturgie erfüllt die Kirche ihren wesentlichen Auftrag, der ihr vom Herrn gegeben ist.*

Das rettende Leben und Werk Christi wird vergegenwärtigt, oder umgekehrt gesagt: die Feiernden werden dem Leben und Werk Christi gleichzeitig. So ereignet sich das Heilswerk – immer als ein unteilbares und ungeteiltes Ganzes von der Schöpfung bis zur Vollendung – als *Gabe Gottes* durch sein Wort und im Geist an die Feiernden und durch ihr Tun auch an die Welt. Und zugleich vollbringt die Kirche ihre ihr von Christus übertragene *Aufgabe der Kirche* und empfängt sie aufs Neue.

In der Grundaussage dieser These stimmen die Kirchen überein, in der Akzentuierung des dialogischen Charakters von Gabe und Aufgabe, von Empfangen und selbst Agieren sind konfessionelle Differenzen deutlich wahrzunehmen. Der reformatorische Protest gegen jegliches heilswirksame Tun oder auch nur Mit-Tun der Kirche – besonders gegen die Vorstellung von Opferdarbringung – am Heilsprozess zugunsten eines ausschließlichen gnadenhaften Empfangens des Heils ist innerhalb der einen Kirche durchaus am Platz angesichts der Gefahr magischer Missverständnisse von Liturgie und sakramentalen Vollzügen.²

8.1 *Versöhnung und Frieden* werden als Gabe Gottes durch Christus im Heiligen Geist von den Feiernden, von der Kirche und von der Welt empfangen, und zugleich als Aufgabe der Kirche in der Welt und an die Welt durch Christus und im Heiligen Geist vollzogen.

8.2 Es ereignet sich die *Erneuerung der Schöpfung* wiederum als Gabe Gottes durch Christus im Heiligen Geist an die Feiernden an die Kirche und an die Welt und zugleich auch als Vollzug der Aufgabe der Kirche in der Welt und an die Welt durch Christus und im Heiligen Geist.

8.3 Es ereignet sich die *Festigung und Vollendung des Bundes* wiederum als Gabe Gottes durch Christus im Heiligen Geist an die Feiernden, an die Kirche und an die Welt und zugleich als Vollzug der Aufgabe der Kirche in der Welt und an die Welt durch Christus und im Heiligen Geist.

8.4 Es ereignet sich die *Erfüllung aller Verheißungen* wiederum als Gabe Gottes durch Christus im Heiligen Geist an die Feiernden, an die Kirche und an die Welt und zugleich als Vollzug der Aufgabe der Kirche in der Welt und an die Welt durch Christus und im Heiligen Geist.

² Genau diesen Widerspruch in seiner kirchentrennenden Konsequenz für immer aufzuheben, ist der Sinn der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* der Katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes von 31.10.1999.

8.5 Es ereignet sich die vollendete *Verherrlichung Gottes* durch Christus im Heiligen Geist und als Erfüllung des Auftrags der Kirche im liturgischen Tun der Feiernden namens der Kirche und der Welt durch Christus und im Heiligen Geist.

Damit bin ich mit meinen Ausführungen zum Thema zu Ende. Und doch ist der Vollständigkeit wegen, oder besser: um der unverzichtbaren Einbindung der Liturgie in die Diakonie Rechnung zu tragen – noch etwas hinzuzufügen.

Nachbemerkung

Alle Liturgiefeier der Kirche bedarf der Beglaubigung im alltäglichen Leben durch die Diakonie der Kirche und der einzelnen Christen. Das entspricht der verbindlichen Kultkritik der Propheten, die auch von Jesus wahrgenommen wurde – sehr zum Verdruss der Priester und Schriftgelehrten – und der die Kirche verpflichtet ist.

- „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“ (Mt 9,13; 12,7)
- „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“ (Mk 2,27)
- „Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat.“ (Mk 2,28; Lk 6,5; Mt 12,8)
- „Nicht wer zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut.“ (Mt 7,21)

In der großen Gerichtsrede (Mt 25) kommt in der Begründung der Scheidung zwischen denen, die zur Rechten des Richters stehen und „Gesegnede des Vaters“ genannt werden, und denen, die zur Linken stehen, die Beteiligung an der Liturgie und der Vollzug religiöser Akte überhaupt nicht explizit vor. Von Gebet und Opfer ist keine Rede, die Berufung auf die Zugehörigkeit zu Jesus und auf das Hören auf Gottes Wort ist ohne Belang. Worauf es ankommt ist ausschließlich die im Leben vollbrachte Zuwendung zum Bedürftigen. „Was ihr den Geringsten getan – oder nicht getan – habt, das habt ihr mir getan – oder eben nicht getan.“ (Mt 25,40.45)

Was hier scheinbar als Zurückweisung der Liturgie gegenüber der Diakonie gesprochen wird, hat aber doch deutlich und tief mit der Liturgie zu tun. Die angesprochenen „Werke der Barmherzigkeit“ entsprechen durchaus den Sakramenten: Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Gefangene befreien, Kranke besuchen, Tote begraben ... Das hat Jesus von Nazaret als Erlöser getan, das tut er in den Sakramenten in radikaler Weise. Und das lässt er an sich tun, weil er in seiner rettenden Menschwerdung selbst zum Geringsten der Menschen geworden ist. Der Retter kommt als der Rettung Bedürftiger, und wer immer sich ihm rettend zuwendet erfährt durch ihn seine Rettung! Auch das ist ein *admirabile commercium*, ein wunderbarer Tausch.

Diakonie, ein alle Kirchen verbindender Auftrag Jesu, die authentische Beglaubigung des Christseins, ist sowohl Frucht und Auswirkung sakramentalen Lebens in der Kirche, in dem wir Rettung durch Christus erfahren, wie auch eigenständiger, außerliturgischer Weg, seinen Retter zu finden.

Es ist mir klar, dass es ein Wagnis ist, eine im Hinblick auf die Liturgie wie auch im Hinblick auf die Ökumene so delikate und wichtige Frage in so knapper Form darzustellen. Einerseits aber darf ich in diesem Kreis mit Ihren Kenntnissen rechnen, andererseits möchte ich ja eine Diskussion in Gang bringen, und schließlich ist mir das Grundanliegen, die Bedeutung der Liturgie für die Ökumene ins Bewusstsein zu bringen, so wichtig, dass ich dieses Wagnis auf mich nehmen wollte.